

Die grosse Welle

Eines der berühmtesten Werke der japanischen Kunst ist die "grosse Welle" des Malers Hokusai. Es stellt einen Tsunami dar, ein Wort, das "Hafenwelle" bedeutet, und dessen japanische Herkunft beweist, wie sehr diese mächtige Manifestation der Natur für das Land der aufgehenden Sonne typisch ist. Der Künstler verweist, indem er hilflos wirkende Boote auf riesigen Wellen malte, auf die enorme Disproportion, die zwischen der Kraft der Natur und der Gebrechlichkeit der Menschen besteht.

TOKYO DECADENCE

Japan ist eines der technologisch am weitentwickeltesten und folglich eines der energiebedürftigsten Länder der Welt.

Der Energieverbrauch pro Kopf ist in Japan zehn Mal höher als in Indien. Als einer der Hauptproduzenten elektronischer Energie weltweit ist, verfügt das japanische Land dennoch über keine eigenen Energiequellen. Von sich aus kann es nur gerade 10% seines Bedarfs mit Wasserkraft abdecken, während es für weitere 60% fossile Brennstoffe verwendet (Öl, Gas, Kohle), die es importieren muss. Dies hat einen so grossen Einfluss auf den weltweiten Erdölmarkt, dass der Produktionsstopp, der auf die kürzliche Katastrophe folgte, eine Senkung des Rohölpreises bewirkte.

Während der letzten Jahrzehnte musste Japan, aus Gründen der sogenannten „Energiesicherheit“, seine Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen reduzieren und die Energieversorgung diversifizieren. Der Zugang zu den Quellen fossiler Brennstoffe ist immer öfters an den Einsatz von militärischen Mitteln gebunden, er ist abhängig von der politischen Instabilität der Produktionsländer, dem Anstieg der Nachfrage nach Ölprodukten und dem kontinuierlichen Ausgehen der Reserven. Um also das Fortbestehen seines industriellen Sys-



tems zu sichern, musste sich Japan also der kostspieligen und, in Anbetracht der geologischen Eigenschaften des Landes, äusserst gefährlichen Atomkraft anvertrauen. Heute hängt ein Viertel seiner Energieversorgung von dieser Energiequelle ab. 55 Atomkraftwerke stehen verstreut über eines der am dichtesten bevölkerten Länder der Welt.

Japan ist ein Archipel, das sich beim Begegnungspunkt von drei beweglichen Platten der Erdkruste befindet (die Pazifische, die Philippinische und die Eurasische Platte). Aufgrund seiner Position ist es das Land, in dem die meisten Erdbeben verzeichnet werden. Tokio wird etwa alle 70 Jahre von einer sehr starken Erschütterung getroffen; 1923 wurde es von einem Beben, das 100'000 Opfer forderte, komplett zerstört; laut zahlreicher Experten sei die Stadt, trotz moderner anti-erdbeben Konstruktionen, nicht darauf vorbereitet, ein ähnliches Ereignis zu überstehen.

Japan erstreckt sich über eine Fläche von 377'855 Quadratkilometern, auf der, mit einer 7 Mal höheren Dichte als der weltweite Durchschnitt, mehr als 127 Millionen Bewohner leben. Das städtische Gebiet von Tokio ist das grösste weltweit, es leben dort 35 Millionen Menschen. Jenseits des Zentrums, des pulsierenden Herzens der technologischen Zivilisation, und der anderen reichen Zonen, befinden sich riesige Ballungszentren für Arme. Ihre soziale Ausgrenzung geht so weit, dass die

Orte, wo sie leben, nicht einmal auf den Katasterkarten eingezeichnet sind: sie sind der ineffiziente Teil des Landes.

Es wäre unmöglich, Hypothesen über ein alternatives Verwaltungsmodell einer Metropole aufzustellen, das nicht eine hohe Energieabhängigkeit und das Herbeiziehen ins städtische Zentrum der Ressourcen implizieren würde, die in einer enorm viel weiteren Umgebung produziert wurden.

Würde es nicht von einem konstanten Energiefluss versorgt, könnte ein städtisches System wie jenes von Tokio nicht existieren, nicht als Ort der techno-wissenschaftlichen Avantgarde und nicht einmal als einfacher Ort zum leben. Es könnte weder das Überleben seiner Bewohner, noch die Befriedung ihrer Grundbedürfnisse wie Trinken, Essen und Wärme sicherstellen. Ein langanhaltender Energiemangel würde zum Zusammenbruch des Systems, zur massenhaften Abwanderung der Bevölkerung und zum Risiko eines Bürgerkriegs führen. Eine Gefahr, die für die Aufrechterhaltung der Herrschaft noch grösser ist, als die Gefahr einer radioaktiven Verstrahlung eines Teils der Bevölkerung infolge eines nuklearen Unfalls.

Ohne seinen Kranz aus Atomkraftwerken könnte Tokyo schwerlich funktionieren.

Momentan wissen wir nicht, was die Explosion im Kraftwerk von Fukushima für ein Ende nehmen wird, aber ein Unfall diesen Ausmasses, kann leider, im besten Falle, unmittelbar, sowie auf lange Sicht, schwere Auswirkungen

gen für Tokio haben. Im schlimmsten Falle, was eine schwehrwiegende Ver-seuchung der Stadt bedeuten würde, stünden wir einer nie dagewesenen metropolitanen Apokalypse gegenü-ber. Und trotzdem ist es wahrschein-lich, dass ganz Japan auch in Zukunft gezwungen werden wird, sich den Atomkraftwerken anzuvertrauen, und seine Bewohner werden sich daran gewöhnen müssen, mit erhöhten radio-aktiven Werten zu leben.

Dieser Unfall hat nicht nur die mit der Atomkraft verbundenen Risiken ans Licht gebracht, sondern auch das Scheitern eines urbanistischen Ent-wicklungsmodells, dessen Paradigma Tokio war. Eine zum Scheitern verur-teilte Urbanistik, die an ihren Explosi-onspunkt kam. Eine Lebenshypothese, die sich von den durch die kapitalisti-sche Industrie herbeigeführten, öko-logischen Katastrophen befreien will, wird diese urbanistischen Modelle zurückweisen müssen. Doch wie, das ist eine noch gänzlich zu klärende Hypothese



DIE EXPLOSION

« Aber solange die moderne Tech-nologie weiter fortschreitet, wird es Katastrophen jeglicher Art geben, die vom Menschen hervorgerufen werden.

Keine Regierungsaufsicht kann all diesen Katastrophen zuvorkommen, nicht nur, weil es immer Verwandtungslosigkeit, Nachlässigkeit und Fehler geben wird, sondern auch, weil die Einführung neuer Technologien unvermeidbare Konsequenzen mit sich

bringt, die niemand, auch wenn man aufmerksam und verantwortungsvoll wäre, im Voraus erahnen kann. Darum kommen die Katastrophen für gewöhnlich aus unerwarteter Richtung. Je höher die entfesselte Kraft ist, desto grösser werden die Katastrophen sein. »

Ted J. Kaczynski

Während der letzten Jahrzehnte folgten drei gravierende und unendlich viele kleine nukleare Unfälle aufeinander. Uns genügt das, um zu sagen, dass es keine sicheren Atomkraftwerke gibt. Sicher sind die Kraftwerke nur in der Propaganda jener, die sie erbauen. Wenn sie explodieren, ist die Antwort stets dieselbe: „sie waren zu alt, sie wurden schlecht verwaltet, es ist Schuld der Natur“. Die Ereignisse in der Natur wickeln sich nicht auf konstante und lineare Weise ab. Meistens geht die Natur in Sprüngen vor. In Wirklichkeit sind die sogenannten „aussergewöhnlichen Ereignisse“ normal. Bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem kürzlichen Erdbeben in Japan, dem Tsunami und der Explosion im Reaktor des Atomkraftwerks von Fukushima von einem aussergewöhnlichen Ereignis zu sprechen, macht keinen Sinn. Eine vernachlässigte Variabel als aussergewöhnliches Ereignis zu betrachten, in dem Moment, wo man sich einer aussergewöhnlich schädlichen Technologie anvertraut, ist in Wirklichkeit ein schlichter Betrug und ein Verbrechen von der Macht gegenüber der Bevölkerung. In Fukushima passierte, was passieren konnte, und was wahrscheinlich bereits im Kästchen der möglichen Variablen vorgesehen und vermerkt war, aber aufgrund des niedrigen Wahrscheinlichkeitswertes als hinnehmbar betrachtet wurde. Eine bis auf einen vorausgesehenen Spielraum sichere Entscheidung zu treffen, garantiert für nichts, wenn dieser Spielraum plötzlich hervorspringt – etwas, das in der Wirklichkeit geschieht und das die Statistiker wissen, aber bewusst verbergen.

Die Statistik soll beruhigen, verbrigt aber einen grossen Betrug: das Erscheinen des Unerwarteten auf der Szenerie wird vernachlässigt.

Die Vorstellung von der Welt, die der Ideologie, die uns die Sicherheit der Atomkraftwerke verspricht, zugrunde-

liegt, ist die Vorstellung vom Ende der Geschichte, vom Triumph des Kapitalismus, von einer Plangesellschaft, die sich stufenweise, linear und voraussehbar Entwickelt: es ist eine falsche Vorstellung.

Realität ist, dass eine Welt, die zehn Jahre zuvor noch stabil wirkte, nach zehn Jahren instabiler als ein ausbrechender Vulkan sein könnte und dann sind die Voraussagen unserer mehrfach ausgezeichneten Wissenschaftler so viel Wert wie faule Eier.

« Eine menschliche Bevölkerung ist ein Beispiel einer Kettenreaktion. Sie wächst an, wenn im Durchschnitt in jeder Familie mehr als zwei Kinder erwachsen werden und eine neue Familie gründen; die Geburten müssen mehr als zwei pro Familie sein, denn einige Kinder sterben und andere vermählen sich nicht. Auf die gleiche Weise wird beim Uranium bei jeder Spaltung (ausser bei den sehr seltenen, spontanen) ein Neutron verzehrt, und wenn die Spaltungsfragmente nicht mindestens ein neues Neutron auss-tossen, kann es keine selbsterhaltende Kettenreaktion geben. »

Otto Robert Frisch,
Los Alamos 1943-1945

Bei einer nuklearen Reaktion wird die ursprüngliche Materie, das Uranium, in etwas verwandelt, das nicht mehr Teil der Natur, sondern ein Erzeugnis des Menschen ist: das Plutonium, das giftigste aller Elemente. Auch die kapitalistische Herrschaft neigt dazu, sich zu verbreiten, indem sie das, was sie antrifft, in etwas verwandelt, das nicht mehr Teil der Natur ist.

Der Mensch, als ein dem Reich der Tiere angehörendes Wesen, kann in Gegenwart des Plutoniums nicht überleben. Von einem anderen Blickwinkel aus betrachtet, jenem des Kapitals, könnte man sagen, dass das Problem der Mensch ist, da er noch nicht fähig ist, in Neo-Umgebungen wie jener von Fukushima zu leben. Die Gentechnik arbeitet bereits daran, die Unannehmlichkeit zu lösen.

Ein System in stetigem Wachstum trifft früher oder später auf eine Grenze, jenseits derer der Kollaps eintritt: das System ist nicht mehr haltbar!